

Die liberale Illusion

Warum wir einen linken Realismus brauchen

von Nils Heisterhagen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0531-7

Copyright © 2018 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Hermann Brandner, Köln
Satz: Jens Marquardt, Bonn
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2018

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

1.	Die liberale Illusion und ihre Probleme	15
2.	Die Rückkehr der sozialen Frage	60
3.	Die Zahlen lügen nicht: Sehr hohe Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen	84
4.	Die Lebenschancenlüge: Oder der linksliberale Selbstbetrug	88
5.	Warum der Neoliberalismus sogar das Wachstum hemmt und die Linksliberalen das nicht einsehen wollen	97
6.	Der Selbstbetrug mit der globalen Gerechtigkeit	108
7.	Die Realitätsverweigerung der neuen Liberalen und die Migrationsfrage.....	116
8.	Innovation und Gerechtigkeit: Warum beide ohneinander nichts sind	132
9.	Digitalisierung: Warum das Juhu der neuen Liberalen nicht zielführend ist	135
10.	Die Erschöpfung der Freiheit und die Frage nach dem Sinn. Oder: Warum die neuen Liberalen zu einer Depression der Zivilisation beitragen	146
11.	Celebrate diversity? Warum das Lob der Differenzen dem Fortschritt der Freiheit schadet.....	158
12.	Der Unabhängigkeitsliberalismus und die Liebe: Wie die Sucht nach Unabhängigkeit die Gesellschaft zerstört.....	165
13.	Die Zukunft der Sozialdemokratie im 21. Jahrhundert	174
14.	Endlich wieder über Ökonomie reden: Für ein Ende der Europapolitik als Moralpolitik	188

15.	Es gibt keinen Zielkonflikt zwischen Anerkennung und Umverteilung.....	203
16.	Zwischen Umweltschutz und Jobs sollte es keinen Zielkonflikt geben	211
17.	Schluss: Für einen Populismus der Liebe und der Freiheit.....	219
	 Nachwort: Intention des Buches und die Suche nach einem republikanischen Universalismus	 271
	 Endnoten	 313

Die liberale Illusion und ihre Probleme

30. Juni 2017. Konfetti im Bundestag. Partys am Brandenburger Tor. Twitter und Facebook im Rausch. Die Welt ein Regenbogen.

Was war passiert? Die »Ehe für alle« wurde beschlossen. So voller Leidenschaft und Enthusiasmus habe ich die liberale Elite des politischen Berlins noch nie erlebt. An diesem Tag hatte ich das Gefühl: Da glaubte ein Milieu gerade einen fundamentalen Sieg errungen zu haben.

Vielleicht ist das so falsch nicht. Die »Ehe für alle« ist ein Sieg: ein Sieg eines Freiheitskampfes. Sie ist in der Tat eine Großtat. Sie ist wichtig und sie ist absolut richtig. Da darf man sich auch freuen. Linke Politik ist auch immer *Emanzipationspolitik*. Und das ist auch gut so. Für viele Menschen ist die »Ehe für alle« etwa eine *existenzielle Befreiung*. Jetzt können sie heiraten und das ist auch gut so. Mit der *Ehe für alle* ist der *Freiheitskampf*, die *Emanzipationsbewegung*, mit einem neuen Sieg versehen worden. Aber die *Ehe für alle* ist noch nicht die große Vision. Sie ist eher so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner einer *liberalen Elite*.

Die Elite berauschte sich zuletzt an einer *liberal-postmodernen Gesellschaftspolitik*. Diese erzeugte bei ihr die letzten großen Leidenschaften nach dem angeblichen Ende aller großen Erzählungen. Ein neues *liberal-postmodernes* Grundgefühl eroberte die Meinungselite, welches sie in die Welt trug. Worin bestand das Gefühl? Man muss sich nicht mehr verstehen, denn Vielfalt und Differenzen seien gut und befreien die Gesellschaft. Man müsse die Differenzen halt nur aushalten. Toleriert euch und alles wird gut, das ist das Schlachtmotto der Postmoderne. »Celebrate Diversity« hieß das Motto beim Eurovision Song Contest 2017.

Mehr Toleranz zu verbreiten und für eine neue liberale Gesellschaftspolitik zu werben, war nun also zum letzten Auftrag einer liberalen Elite geworden. Schließlich sind uns in der *Postmoderne* die Ziele abhandengekommen. Nach dem Zusammenbruch des *Sozialismus*, der mit der Sowjetunion und dem maoistischen China unterging, gab es keine Ziele mehr. Das »Ende der Geschichte« (Francis Fukuyama)²⁸ sei erreicht. Im Grunde gelte es nun zu warten, bis diese unsichtbare Kraft des Kapitalismus, diese unsichtbare Hand des Weltgeistes, die nun im Kapitalismus selbst zu agieren schien, alle wesentlichen Menschheitsprobleme löst – und bis dahin sollte man einfach nett zueinander sein und sich in positiver Stimmung tolerieren.

In dieser Politik äußerte sich eine *Life-is-good-Politik*. Das »Ende der Geschichte« wird politisch verwaltet. Kapitalismus und Demokratie hätten ja gesiegt. Der *linkliberale Kulturkampf* hinterließ daher den Eindruck: Die Welt ist schon ganz gut so.

Klar, es gebe noch Probleme, aber der liberale Fortschritt sei durch nichts aufzuhalten. Im Grunde sei man auf dem richtigen Weg. Für den Liberalismus gebe es keine echte Gefahr. Man müsse nur noch etwas Geduld haben. Am Ende werde der Liberalismus selbst den marxistischen Traum des »Reiches der Freiheit« verwirklichen und vollendete Gerechtigkeit schaffen. Dinge bräuchten eben ihre Zeit. Lehnt euch also zurück und seht dem Liberalismus beim Siegen zu. Traut dem Fortschritt. Habt den Mut, dem Kapitalismus zu vertrauen. Das tönte zuletzt aus den Rohren einer selbstzufriedenen liberalen Meinungselite von links bis rechts.

Wieso?

Der Westen fiel seit den 1980er-Jahren und dann nach 1989 vollends einem *neoliberalen Hegelianismus* zum Opfer, der besagt, dass es der Markt schon mit der Zeit richten werde und man nur Geduld haben müsse. Der Markt sei schließlich selbst so etwas wie das Instrument des Weltgeistes auf dem Weg zu seiner Vollendung.²⁹

Man tat also so, als gebe es eine »Autobahn des Fortschritts« (Pankaj Mishra).³⁰ Nichts könne den liberalen Fortschritt aufhal-

ten, nichts könne den Liberalismus noch widerlegen. Der Liberalismus sei das höchste menschliche Gesellschaftswissen. Dieser Liberalismus sei aus dem *Kalten Krieg* nun mal als *Sieger der Weltgeschichte* hervorgegangen. Er habe allumfassend gesiegt und sei die *letzte Wahrheit*, die *höchste Wahrheit*. Die *Vernunft* habe sich somit letztendlich durchgesetzt. Aus diesem *neuen Glauben* entstand eine *neoliberal-hegelianische Teleologie*, die besagt: Alles wird gut, habt nur Geduld und lehnt euch zurück: Der Markt macht das schon. So entstand die *neoliberale Postmoderne*, die unsere Zeit prägt. Es ist *Hegels Zeit*. Der Zeitgeist ist hegelianisch. Der Zeitgeist ist durch einen *Glauben* an die *Vernunft des Liberalismus* geprägt. Hegelianisch ist das, weil es von der Ankunft einer Vollendung kündigt und von einer Verwirklichung der *Vernunft* ausgeht. Nur so kann es möglich sein, dass Menschen wie Emmanuel Macron als der neue »Weltgeist zu Pferde« behandelt werden.

Der Zeitgeist ist von einer neoliberal-hegelianischen Teleologie geprägt

Diese *neue liberale Story* war und ist sehr angenehm, denn sie »bot eine Geschichte von schmerzloser Verbesserung«, wie der Philosoph Pankaj Mishra treffend schreibt.³¹

Klassenkämpfe und *Weltanschauungskämpfe* wurden damit *ad acta* gelegt. *Ende der Geschichte* eben. Im Grunde tue der Markt nur Gutes. Er sei eine *Win-Win-Kraft* für alle. Er hinterlasse keine Verlierer. Er mache alle glücklich. Der Markt sei schließlich selbst so etwas wie der *Weltgeist* in Aktion: Vertraut also dem Weltgeist, vertraut dem Markt!

Dass die Konservativen und Liberalen diese neue *liberale Story* nach 1990 schnell übernahmen und sich leichtgläubig dem *neuen Liberalismus* und seinen segensreichen Wirkungen öffneten, verwundert nicht.

Doch dass *die Linke* nach dem Zusammenbruch des Sozialismus ihre *Systemkritik* aufgab, gerade das hat dem liberal-

postmodernen Gefühl des nicht aufzuhaltenden liberalen Fortschritts erst so richtig zum Durchbruch verholfen.

Die Linken lockerten nach 1990 ihre Abwehrhaltung gegen einen schrankenlosen Kapitalismus und vergaßen, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg einst angetreten waren, um eine »neue Gesellschaft« zu schaffen. Die Linken haben seit den 1990er-Jahren – in Deutschland etwas später – einen »progressiven Neoliberalismus«, wie die Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser es nennt³², zu ihrer Agenda gemacht. Man sprach von »New Democrats«, »New Labour«, einem »Dritten Weg«, einer »neuen Mitte«, einem »postideologischen Zeitalter«. Diese linke Version neoliberaler Politik war kein *Reaganismus*, kein *Thatcherismus*, nicht die reine marktradikale Lehre. Aber man eignete sich doch den Freiheitsbegriff des Neoliberalismus teilweise an, deregulierte mit und war davon überzeugt, dass die Globalisierung in jedem Fall in der Summe alle Boote hebt.³³

Man hoffte im Dritten Weg somit, dass Wirtschaftswachstum und der freie – deregulierte – Markt nicht nur alle irgendwie reicher macht und mehr Wohlstand erzeugt, sondern mit steigenden Steuereinnahmen durch Konsum (Mehrwertsteuer) und durch nachziehende Beschäftigung durch das Wachstum (und in der Folge auch mehr Einkommensteueraufkommen) selbst der Staat mehr Geld zur Verfügung hat, was er dann wieder ausgeben kann – auch für Soziales. Kurz: Da herrschte im Dritten Weg die naive Hoffnung vor, dass eine Übernahme neoliberaler Ideen am Ende nicht nur den Spielraum schaffe, den Sozialstaat unter verschärften globalen Wettbewerbsverhältnissen zu erhalten, sondern man glaubte einfach wirklich, dass mehr Deregulierung mehr Wachstum bringt – wobei man dieses Wachstum danach natürlich umverteilen wollte im Gegensatz zu den Neoliberalen. Ich glaube: Die Politik der »Neuen Mitte« wurde von vielen als Versuch gesehen, einen Rest des alten Sozialstaatsmodells in Zeiten eines neoliberalen Zeitgeistes zu retten, auch wenn man dafür den Neoliberalen entgegenkommen müsse. Wobei es natürlich auch solche Linken gab, die einfach Neoliberale wurden – siehe Wolfgang Clement, der sich der *Initiative*

Neue Soziale Marktwirtschaft (dem deutschen Lobbyverband des Neoliberalismus) angeschlossen hat und als neoliberaler Lobbyist unterwegs ist.

Das Problem ist nur: Indem man dem Neoliberalismus entgegenkam, hat man ihm erst vollkommen die Hegemonie gesichert und ihm die volle Legitimation gegeben. Die Neue-Mitte-Politiker des »Dritten Weges«, die sich eigentlich als Realisten einstufen, weil sie glaubten, dass nur durch ihre Politik zu retten war, was zu retten war, begangen so ihre erste Naivität, die darin bestand, der neoliberalen Story auf den Leim zu gehen. Sie ließen sich Angst machen und biederten sich dem Zeitgeist an, anstatt mit stolzer Brust *Nein* zu sagen und Gegenargumente aufzufahren. Sie knickten ein und verkauften das dann als höhere Einsicht und als Realismus. Das war ihre erste *Naivität*.

Seitdem ist aber noch etwas passiert.

Der »Dritte Weg« hat sich mittlerweile in einen *ideologischen Linkliberalismus* gewandelt, der sagt, dass die Welt gut geworden ist. Eigentlich, so darf man sagen, ist die Neue-Mitte-Politik, die Realismus sein wollte, mittlerweile fast verschwunden und wurde durch einen *postmodernen Liberalismus* ergänzt, wenn nicht sogar ersetzt. Dieser postmoderne Liberalismus ist aber im Grunde – nur – Gesellschaftspolitik. Der *Neoliberalismus light* des »Dritten Weges« wurde klaglos übernommen und aufgehoben. Der postmoderne Liberalismus ergänzte das neue liberale Spiel nur noch weiter. So entstand eine liberale Elite – auch in den Mitte-Links-Parteien, aber auch zum Teil im Journalismus vieler Mainstream-Medien –, die erst den Neoliberalismus (oder seine Light-Versionen) als *Ultima Ratio* des Weltgeistes hinnahm und spätestens seit den 2000er-Jahren (in den USA etwas früher als in Europa) einen *postmodernen Liberalismus* übernahm, der als Gesellschaftspolitik nicht mehr tat, als nach Weltoffenheit, Toleranz und dem Ertragen aller Differenzen zu rufen, und gleichsam signalisierte, dass man doch nach dem erfolgten Ende der Geschichte nun endlich das Leben genießen solle. So erodierten der *Universalismus der Moderne* und die Suche nach Wahrheit und sie wurden in einer fröhlichen Feier

eines relativistischen *anything goes* verabschiedet. Der Dissens wurde zum neuen Konsens und das wurde nicht als Problem begriffen, sondern als Befreiung. Jeder solle und dürfe jetzt er selbst sein, müsse sich nicht mehr einreihen, nicht mehr fügen, nicht mehr unter Normierungsdruck leiden. Das »Andere« würde nun von dem Druck des Allgemeinen nicht mehr unterdrückt und ausgeschlossen. Celebrate Diversity! Endlich Freiheit. Und bitte immer mehr Liberalisierung. Denn Liberalisierung mache doch frei. Diese beiden Spielarten des Liberalismus (Neoliberalismus und postmoderner Liberalismus) übernahm eine *kosmopolitische Klasse* spätestens seit den 2000er-Jahren in Europa, in den USA schon etwas früher. Und nach der Übernahme der Regierungsmacht durch die Merkel-Regierung ging dann in Deutschland die liberale Party richtig los. Und Angela Merkel wurde so allmählich zum neuen Oberhaupt eines *neuen Sonnenscheinliberalismus*, der Ausdruck eines neuen Denkens einer liberalen Elite – von Mitte-Links bis Mitte-Rechts – ist. Da stehen wir nun anno 2018 und die liberale Elite tickt im Grunde sehr gleich. Sie macht *Sonnenscheinliberalismus*.

Eine *Life-is-good-Politik* ist Ausdruck dieser Weltsicht. Das gilt auch und gerade für die Mitte-Links-Partei SPD – allerdings wesentlich mehr für die Grünen. Kurzum: Das linksliberalistische Motiv, welches den »Dritten Weg«, der von links und rechts nichts mehr wissen wollte, bestimmte, hat sich nach einer anfänglichen Wende in der Steuer- und Sozialpolitik so erweitert, dass man im Prinzip alle hässlichen Probleme, die selbst Volkswirtschaften wie Deutschland noch haben, eher ignorieren möchte. Im Blick des Sonnenscheins ist alles schön. Das ist die neue – politische – Ästhetik. Das ist der neue postmoderne Geist. Man sieht weg oder sieht nicht mehr richtig hin, was in der Realität vor sich geht – man konstruiert sich lieber eine neue schöne Welt.

Bestes Beispiel dafür ist die *Flüchtlings- und Migrationspolitik* und die *Politik offener Grenzen*. Wer zuletzt nur den Anschein erweckte, er wolle differenziert die Probleme der Zu- und Einwanderung, die Problematik offener Grenzen und des freien Ka-

pitalverkehrs hinterfragen, der wurde leicht als »enfant terrible« aus der Kommune der *neuen liberalen Moralisten* ausgeschlossen. Wer zuletzt über die Auswirkungen des weltweiten grenzenlosen Kapitalverkehrs – etwa auf den Immobilienmarkt – über innere Sicherheit, über No-Go-Areas, über Probleme mit bestimmten Migrantengruppen, über die sehr schwierige Frage der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen, über Leitkultur – was doch nichts anders ist als ein *Grundwertekonsens* – sprechen wollte und sich damit einen *realistischen Blick* auf die Welt bewahren wollte, der wurde zwar zur Kenntnis genommen, aber doch aus dem inneren Zirkel der Weisheitsträger des »progressiven Neoliberalismus«³⁴ exkommuniziert.

Man bekommt als Kritiker des *liberalen Moralismus*, als Kritiker der Ansicht, dass im Grunde doch sehr vieles sehr gut ist, unweigerlich eine *Cassandra-Rolle* zugeschrieben. Unweigerlich bekommt man in dieser *Diskurshegemonie des liberalen Moralismus* das Etikett der *Schwarzmalerei* verpasst, wenn man kritisch sein will, und muss mit dem Vorwurf leben, an dem so hart erkämpften Haus der Freiheit zu sägen und letztlich nur ein – unbewusster – Helfer der Populisten zu sein, da man deren Positionen eine demokratische Legitimation verleihe.

Ein kurzes subjektives Beispiel: Im Frühjahr 2017 schrieb ich im sozialdemokratischen *vorwärts*, der Parteizeitung der SPD, Folgendes über den Umgang mit dem Rechtspopulismus, die Gründe für den Aufstieg des Rechtspopulismus, den liberalen Moralismus und den Umgang mit den Fragen der Flüchtlingsherausforderung:

»Man muss daher sagen, dass es ein Fehler der liberalen Meinungselite ist, dass dieser selbstgerechte Diskurs bislang nicht dekonstruiert wurde, sondern vielmehr noch der Eindruck einer geschlossenen Kaste entstand, die zwar Moralismus predigt, aber nicht erkennen kann oder will, dass einer der wesentlichen Gründe für die Ansprechbereitschaft der Arbeiterschaft und der »Unterschicht« durch Rechtspopulisten darin liegt, dass im Hintergrund ein verdrängter Klassenkonflikt wütet.«³⁵

Ich erhielt einige Antworten auf diesen Text. Im Grunde hieß es aus Richtung der diffusen Linksliberalen des neuen postmodernen Liberalismus: »Du sprichst ja vieles Richtiges an, aber das kannst du doch in der Härte nicht sagen.« Warum kann ich das nicht sagen? Oder vielmehr, warum soll ich das nicht sagen? *Erstens* würde ja der Unterschied zwischen uns – den guten Linksliberalen – und den Rechtspopulisten verschwimmen. *Zweitens* bereite man denen den Boden. *Drittens*: Wir brauchen keine Kritik, sondern Optimismus und Zuversicht, damit wir das mit der Integration der Flüchtlinge und allen anderen Problemen schaffen.

Das Dritte finde ich besonders bezeichnend. Da hat sich eine *positive Psychologie* unter den *neuen Liberalen* etabliert.

So einer *positiven Psychologie*, die sich quasi nur selbstreferenziell Motivation einredet und im Grunde ein dauerhaftes »Wir schaffen alles«-Rufen und eine *Auto-Suggestion* ist, mag ich mich aber nicht anschließen. Denn sie führt nur zu Verblendungs- und Ausblendungseffekten. Und genau das ist passiert: Man kann von einer *liberalen Verblendung* reden, die eine überparteiliche Fraktion aus dem liberalen Flügel der SPD, der Grünen, der CDU und der FDP sowieso ereilt hat.

Aber wer diese neue positive Psychologie des »Wir schaffen das«, wer diese neue Rhetorik eines nahezu ideologischen Optimismus nicht zu seinem neuen Glaubensbekenntnis, nicht zu seiner Agenda machte, der war auf einmal nicht mehr »progressiv«. Das galt vor allem für Teile der »Linkspartei«, die aus dem Bund der Fortschrittlichen und Vorwärts-Laufenden ausgeschlossen wurden. Man tat so, als sei die Linkspartei nur ein Sammelbecken von Nostalgikern und Reaktionären. Gewiss, in der Linkspartei gibt es eine »crazy left«, die, von ihrem Hass auf die Sozialdemokratie getrieben, nur eine blinde »wahre Lehre« forciert, die notwendig an der Realität zerschellen muss. Aber es war auch die – aus Sicht großer Teile der SPD-Funktionäre – Wortführerin dieser »crazy left«, Sahra Wagenknecht, die unentwegt für einen realistischen Kurs in der Integrationspolitik warb.

Aber die Realisten konnten und können tun, was sie wollten, sie wurden und werden als entrückt empfunden. Das traf ausge-

rechnet auch den ehemaligen Fraktionsvorsitzenden der SPD im Bundestag, Thomas Oppermann, der als einer der Wenigen seit 2015 einen realistischen Kurs in der Integrationspolitik anmahnte. Sigmar Gabriel traf es auch, der in seiner Antrittsrede als SPD-Parteivorsitzender noch dafür warb, dort hinzugehen, wo es brodelt, riecht und stinkt. Gewiss, Sigmar Gabriel ist des Öfteren immanenten Widersprüchen erlegen, die ihn zuweilen erratisch haben wirken lassen. Im Grunde gehört er aber zu den Realisten der deutschen Sozialdemokratie, die einen wachen Blick für die stinkenden Probleme in der Welt haben und die sich dem unangenehmen Geruch nicht entziehen wollen. Ja, Sigmar Gabriel wollte auch immer ein Sozialliberaler sein. Und dieser *Mitte-Sozialliberalismus* war und ist das Problem der SPD. Aber Sigmar Gabriel ist kein liberaler, naiver Moralist. Er ist nicht identisch mit Macron und er ist kein Trudeau. Wäre er mehr wie Sahra Wagenknecht gewesen und hätte er sich nicht so oft von seinen eigenen Widersprüchen und einer gewissen diffusen Dialektik und Spontanität übermannen lassen und wäre er mit einem *linken Realismus* konsequent gewesen, den seine erste Rede als Parteivorsitzender zumindest angedeutet hatte, dann wäre er erfolgreich gewesen. Sein im Dezember 2017 veröffentlichter Gastbeitrag für den »SPIEGEL«, »Sehnsucht nach Heimat«,³⁶ in dem er die Postmoderne kritisierte und zugleich die Rückkehr zu seiner »Wo-es-brodelt-riecht-und-stinkt-Rede« andeutete, zeigt an, dass jemand wie Gabriel mit einem linken Realismus immer noch eine Chance hätte.

Gabriels Chance lag immer in seiner kritischen Haltung gegenüber der liberalen Blase in Berlin. Und sein Problem war immer sein immer wiederkehrender Sozialliberalismus – inklusive seiner europapolitischen Blüten. Skurril ist, dass niemandem wirklich auffiel, dass Gabriel in seinem klugen SPIEGEL-Essay so schizophoren war, zunächst nach mehr Heimat und Leitkultur und am Ende des Essays nach mehr Europa zu rufen. Gabriel weiß genau, was er da tut. Er weiß, dass es einen publizistischen Mainstream gibt, der ihn belohnt, wenn er den deutschen Macron gibt. Und nun wollte er noch mit Heimatfolklore die Vergessenen abholen. Das muss man nicht verstehen. Aber sein

Essay war klug genug, um eine Zäsur zu markieren. Für die Heimatfolklore wurde er zwar – folgerichtig – von jenen publizistisch abgestraft, die ihn in Europafragen belohnen – etwa von Bernd Ulrich in der ZEIT.³⁷ Gabriel weiß hier genau, dass die ZEIT und die SZ ihn umso mehr publizistisch bestrafen, je näher er an Sahra Wagenknecht heranrückt und Europakritik macht. Darum bleibt er ein deutscher Macronist.

Jürgen Habermas und Co. mögen Sigmar Gabriel für diesen Europa-Sozialliberalismus publizistisch belohnen,³⁸ aber dadurch wird dieses sozialliberale Programm in der momentanen politischen Konstellation noch nicht erfolgversprechend. Im Gegenteil: Weniger Sozialliberalismus und mehr *linker Realismus* wären wichtig und richtig.

Linker Realismus ist das, was die SPD mehr denn je braucht.

Das Problem der SPD und der moderaten Linken als solche war und ist nämlich, dass ein naiver Mitte-Sozialliberalismus alles überdeckte. Das Problem war zuletzt ein *liberaler Moralismus*. Liberaler Moralismus klingt so negativ. Ich kritisiere ihn in der Tat auch scharf. Sicher ist vieles daran gut gemeint, vielleicht sogar von edlen Zielen motiviert. Aber ich darf sagen, dass ich mich daran sehr störe. Ich darf sagen, dass es sich hier um Naivität handelt. Ich will niemanden abwerten. Niemanden diskreditieren. Vielleicht ist besser von einem *liberalen Enthusiasmus* zu sprechen. Nichtsdestotrotz beobachte ich einen *Moralismus*. Und diesen halte ich für gefährlich. Denn wer die Realität ausblendet und nur noch in einem Weltbilderdiskurs spricht, der wird niemals die Probleme beheben können, noch nicht mal präzise benennen können, die die Realität erzeugt.

In einem anderen Buch sprach ich einmal von »Liebe zur Welt«³⁹, sogar von dem Menschen als *liebendes Wesen*. Wer von Liebe spricht, darf doch keinen Moralismus kritisieren? Er muss doch das Gute betonen, oder? Doch, er darf Moralismus kritisieren. Denn *Liebe zur Welt* bedeutet *Verantwortung*, Verantwortung für die Welt.

Wenn diese Welt noch nicht gut ist, darf man sie nicht als gut verteidigen. Und deswegen muss man auch jene kritisieren,

die unablässig die Schönheit dieser Welt hervorheben. Das sind die liberalen Moralisten. Sie sind konservativ. Derjenige, der aus Liebe zur Welt handelt, ist progressiv. Er hat noch was vor. Er will noch vorankommen. Deswegen kritisiert er. Er kritisiert nicht aus rechter Ideologie. Nein, er kritisiert aus Liebe. Aus Liebe zur Welt. Er denkt auch an die, die im Denken eines »progressiven Neoliberalismus« ausgeschlossen sind. Er denkt an die Ausgebeuteten und die Abgehängten. Gerade für sie will er vorankommen. Das ist Liebe. Solidarität. Und genau deswegen muss der liberale Moralismus auch kritisiert werden. Gerade jener, wie er sich in der Flüchtlingspolitik offenbarte.

In der Flüchtlingspolitik war es etwa so: Der *Chor der Postmodernen* übertönte die Realisten Oppermann, Gabriel und Wagenknecht. So kam aus dem politischen Berlin die Botschaft: »Deutschland, du musst nur glauben. Denn wir schaffen das. Aber nur, wenn wir daran glauben.« Und Angela Merkel, die Pfarrerstochter aus der Uckermark, war und ist eine der Priesterrinnen dieser neuen liberalen Philosophie.

Wenn nicht zur Idealfigur, so ist sie doch zur Wortführerin einer Philosophie geworden, die man *liberalen Hegelianismus* nennen kann. Diese Philosophie meint: Der Weltgeist hätte es eben nun bis zu der höheren Einsicht der Bedeutung des *neuen Liberalismus* geschafft, der eben den Höhepunkt menschlichen Gesellschaftswissens darstelle. Alles ist gut geworden. Ende der Geschichte. Anti-Thesen zum Liberalismus sind nicht mehr möglich, und wenn doch die Gefahr besteht, wird sich die *Fraktion der liberalen Moralisten* schon zu wehren wissen. Im Grunde ist damit ein tiefes Gefühl der *Sicherheit* verbunden: »Wir sind die Hüter dieser liberalen Welt und nichts soll diese gefährden, und im Grunde wird auch nichts diese liberale Welt gefährden.«

Ich will nicht so weit gehen, von einer neuen *liberalen Religion* zu sprechen, aber das hat Züge einer atheistischen Religion, was sich da entwickelt hat. Und zuletzt strömten die *Missionare* dieser Art *liberalen Religion* aus, um von dem Segen der neuen Weisheit zu überzeugen.

Ich halte das »Bekenntnis« für zentral auch für die Politik. Ohne Bekenntnis kann man sich nicht mit etwas verbinden – und das meint Religion aus meiner Sicht: sich zu etwas bekennen. Zu einer Wahrheit kann man nicht kommen, wenn man sie für sich nicht annimmt. Und das geht eben nur über das Bekenntnis.⁴⁰ Aber diese Art *liberale Religion* ist *selbstgerecht*. Sie ist zu einer Wahrheit einer liberalen Elite geworden, die mit dieser Form der Überzeugung *Realitätsverweigerung* betreibt. Sie redet sich mit einem *neuen Moralismus* in einen *Bewusstseinszustand*, der davon ausgeht, dass der liberale Fortschritt durch nichts aufzuhalten ist und im Grunde die Welt nicht sehr viel besser werden kann. Die restlichen Probleme, die es noch gibt, werden schon alsbald verschwunden sein. Man müsse nur abwarten. »Geduld« und »Vertrauen« in den Fortschritt und natürlich »Toleranz« füreinander sind so zu den Kerntugenden und moralischen Geboten dieser Art *liberalen Religion* geworden. Diese liberale Religion ist der neue – und letzte – Glaube in der Postmoderne. Ein Paradox im »anything goes«, aber so ist es.

Nun mag man sagen, diese Beschreibung, die ich vollziehe, mag lediglich mein subjektiver Eindruck sein, als jemand, der spätestens seit dem *Brexit* eine Wende hin zu einem *neuen Realismus* und zugleich *neuen Idealismus* vollzog. Man mag sagen: Ich habe mich verlaufen und würde die Weisheit der neuen liberalen Religion schlicht nicht einsehen wollen. Man mag sagen: Ich habe mich von lediglich singulären Ereignissen, wie dem *Brexit* oder der Wahl Donald Trumps, fehlleiten lassen. Diese Ereignisse seien aber nicht mehr als ein Kratzer an dem Projekt der liberalen Religion, die im Grunde von solchen Ausreißern nicht aufzuhalten ist. Man mag sogar sagen, dass dieser *liberale Moralismus*, von dem ich rede, nichts weiter ist als mein subjektiver Fehleindruck. Denn die liberale Elite sei gar nicht in einer Blase, sei gar nicht in einem *selbstreferenziellen Diskurs* gefangen. Das stimme einfach nicht. Ich müsse mich also irren.

Dieser *liberale Moralismus* ist aber nicht meine Konstruktion. Ihn gibt es wirklich. *Political Correctness* ist dabei nur eine *Chiffre* unter vielen für diesen liberalen Moralismus. Aber auch

ein zentraler Ausdruck. Die Political Correctness »ist zum politischen Entwurf geworden, der Gesellschaft und Staat umkremeln soll – realer geht’s nicht« schreibt der ZEIT-Herausgeber Josef Joffe in einem Essay für seine ZEIT und über unsere Zeit.⁴¹ In seiner Zeitgeist-Kolumne schreibt er sogar: »Verabscheute Redner auszuladen oder niederzubrüllen ist inzwischen die neue Normalität in den besten US-Universitäten« und berichtet damit zusammenhängend von einer aus dem Ruder gelaufenen Podiumsdiskussion am Elite-College Middlebury, wo Political Correctness als »weltliches« und »pseudoreligiöses« »Austreibungsritual« fungiert habe.⁴² »Exorzismus« heißt die Überschrift dieser Kolumne. Sprachlich zu hart gewählt? Übertrieben? Vielleicht. Selbst ein Affront gegen die Political Correctness? Wahrscheinlich. In der Sache aber nicht falsch.

Aber gibt es so was auch im »rationalen« Deutschland? Klar!

Ein schönes Beispiel für den *liberalen Moralismus* hierzulande ist Folgendes. Es beginnt mit den Worten »Marius Radtke raus aus Weißensee. Keinen Raum der AfD.« Marius Radtke ist in der AfD und Zahnarzt in Weißensee, Berlin. Zuletzt hatte er sogar Demonstrationen vor seiner Praxis, und zwar weil er in der AfD ist. Man fordert ihn auf, aus Weißensee zu verschwinden. Die Reportage des Tagesspiegels, der diese Geschichte über Marius Radtke erzählt, ist überschrieben mit »Kampf gegen rechts: Die Intoleranz der Toleranten.«⁴³ Ich kenne Marius Radtke nicht. Vielleicht ist er ein Wolf im Schafspelz, vielleicht ein Radikaler in Tarnung eines Biedermeiers. Vielleicht ist er aber auch nur ein normaler, konservativer Zahnarzt, der findet, dass manches zuletzt – etwa bei der Flüchtlingspolitik – zu leichtfertig in der Politik abließ, und der Kontrollverlust nicht mag. Vielleicht ist er ein *Biedermeier*, dem die CDU nicht mehr biedermeierisch genug war und der in dem *Altherren-Tweed-Sakko-Konservatismus* mancher AfD-Kreise eine politische Heimat wiedergefunden hat. Das sollte man als Linker nicht gut finden, aber das kann man tolerieren. Ich will mir kein Urteil über Herrn Radtke erlauben. Ich kenne ihn nicht. Ich weiß nicht, wie er tickt. Aber über die Demonstrationen vor seiner Zahnarztpraxis

kann ich mir schon ein Urteil erlauben: Ich halte das für überdreht und hochgradig übertrieben. Kurzum: Ich halte das für einen *überschießenden Moralismus*, eine Überreaktion einer falsch verstandenen Toleranz. Aber ich halte es auch für logisch: Die *postmodernen Identitätspolitiker* haben Maß und Mitte ihres Urteilens verloren. Sie sind nur noch *emotional Getriebene*, die ihren liberalen Moralismus rational nicht mehr für erklärungsbedürftig halten. Ich sehe hier ein *Selbstbild* am Werk, welches eine Hochform eines *Subjektivismus* widerspiegelt, den ein *postmoderner Relativismus und Pluralismus* ermöglicht hat.

Was bedeutet postmoderner Relativismus und Pluralismus?⁴⁴

Im Sinne eines postmodernen Pluralismus werden Werte als inkommensurabel und daher im Widerstreit angesehen. Werte würden grundsätzlich in Sprachspielen erzeugt. Sie könnten damit gar nicht im Gespräch sein, sondern müssten widerstreiten, da sie eingebettet seien in Sprachspiele, die als konstitutiv heterogen angenommen werden. Jedes Sprachspiel – einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe – sei ein genealogisches. Es sei gewachsen und rechtfertige sich selbst durch seine Genealogie. Die postmoderne Gesellschaft spreche so mehrere Sprachen, mehrere Diskurse stünden nebeneinander. Da es keine Sprache an sich gebe, blieben die Diskurse unübersetzbar. Es fehle eine universale Urteilsregel auf ungleichartige Diskurse. Die Diskurse blieben so inkommensurabel. In keiner Weise sei damit ein Konsens zu erwarten. Konsens, vor allem in der Politik, sei nicht zu erwarten. Totalitätsdenken und Gesamtlösungen werden angestrebt damit zu überwinden. Nach dem französischen Postmoderne-Theoretiker Jean Francois Lyotard⁴⁵ komme es nun darauf an, das Inkommensurable zu ertragen und Feingefühl für die Differenzen zu entwickeln. Das Nebeneinanderbestehen dieser Diskurse wird hier vor allem als Befreiung gefeiert. Man müsse es halt nur aushalten, dass eine Vielheit von verschie-